

# Unbekannte Randzeichnungen von H. Hess

Autor(en): **Sarasin-Koechlin, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **1 (1944)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387482>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hieronimus Heß (1799–1850), der «Historienmaler», wie er sich selbst nannte, war ein großer Bewunderer Holbeins. J. J. ImHof<sup>1</sup> läßt ihn sich einem Freunde gegenüber äußern: «Ach wie oft habe ich diese (Holbeins) Arbeiten schon betrachtet, und immer finde ich sie schöner, jedesmal entdecke ich einen neuen Vorzug derselben. Holbein war und ist mein Lehrmeister.»

Es ist daher begreiflich, daß sich Heß, wie sein großes Vorbild es getan, auch einmal in Randzeichnungen zur «Stultitiae Laus» versuchen wollte, aber nach seinen Begriffen und in teil-

weise neuzeitlicherer Form. Die Arbeit ist allerdings in ihren Anfängen stecken geblieben; vielleicht hegte der Künstler auch gar nicht die Absicht, ein geschlossenes Werk zu schaffen, bestehen doch neben einigen Entwürfen in Wasserfarben und Federzeichnungen nur wenige flüchtig hingeworfene Bleistiftskizzen.

Für seine Versuche diente ihm eine neuere Ausgabe in deutscher Sprache<sup>2</sup> mit unzulänglichen Holzschnitten nach Holbeins Randzeichnungen. Er vermied es, diese nachzuahmen oder sie lediglich seiner Zeit anzupassen, vielmehr wählte er selbst die Textabschnitte, die er für seine Darstellungen geeignet hielt.

<sup>1</sup> Joh. Jac. ImHof, *Der Historienmaler Hieronimus Heß*, Basel, C. Detloff, 1887.

<sup>2</sup> *Lob der Narrheit*, aus dem Lateinischen des Erasmus von Rotterdam, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Wilhelm Gottlieb Becker. Basel, Joh. Jac. Thurneysen, Jünger, 1780.

Unter diesen Entwürfen fallen am meisten ins Auge:

Der Sansculotte mit der Jakobinermütze, der uns an die von Heß während seines Aufenthaltes in Italien so typisch gemalten Gestalten des Molo in Neapel der 1820er Jahre erinnert. Er kennzeichnet ihn als den Inbegriff alles Bösen; der Text, zu dem er ihn in Verbindung setzt, lautet nämlich:

«Denn wer sollte nicht so einen Menschen wie ein Ungeheuer, wie ein Gespenst fliehen und verabscheuen, der gegen alles natürliche Gefühl taub ist, und ebenso wenig von Liebe und Barmherzigkeit gerührt wird, als der härteste Kieselstein.»

Ein weiteres Bild zeigt einen alten «Beau», der



einer jungen Schönen den Hof macht, und dem Heß den folgenden Text zuteilt:

«Denn daß steinalte Männer, die schon mit einem Fuß in der Grube stehen, sich noch ein junges Weibchen nehmen, das keinen Heller Vermögen hat, und einmal andern zur Nutznießung dient, das pflegt ja so häufig zu geschehen, daß man wohl noch gar ein Ruhmens davon macht.»

Ferner sehen wir ein altes Weib, das sich vor dem Spiegel schminkt und im Begriffe steht, sich mittelst der aufgestapelten Verschönerungsgeräte einen Anflug von Jugend zu geben. Der Gedanke dazu geht aus folgender Beschreibung hervor: «Wie sie nie vom Spiegel weichen und sich alle ersinnliche Mühe geben, sich zu schminken, den verschrumpften Teil ih-



rer ehemaligen weiblichen Schönheit und Anziehlichkeit zu säubern und aufzuputzen ...»

Als letzte bildliche Veranschaulichung haben wir den mittelalterlichen Nachtwächter, in der einen Hand den Spieß, in der andern das Horn, in das er mit vollen Backen bläst. Die dazugehörige Stelle lautet (wobei es sich um eingebildete Theologieprofessoren handelt):

«Welche bewundernswürdige Majestät, so allein berechtigt zu sein, falsch und unrichtig zu reden, obschon jeder Nachtwächter auf diese Freiheit Ansprüche machen darf.»

Schade, daß unser Meister Heß seine Randzeichnungen nicht, wie seinen bekannten Totentanz, vollendet hat. Es wäre der Nachwelt ein Werk von ungewöhnlicher Eigenart hinterlassen worden.

### *Carl Burckhardt-Sarasin | Randaquarelle*

(Vergleiche Seite 36: E. St. / Handgemalter Buchschmuck)



ei meinen liebsten Bibliophilenbänden, die vom Schriftsteller selber illustriert sind, befindet sich der historische Roman eines holländischen Malers, zu dessen Buchschmuck ich durch folgendes Erlebnis gekommen bin:

Einer meiner deutschen Freunde hatte die Gewohnheit sich auf seinen Reisen, wo es irgend anging, von einem jungen Kunstgelehrten oder Künstler begleiten zu lassen, zur gegenseitigen Förderung und vor allem zur Erhöhung seines Reisegenusses. Auf seiner letzten größeren Reise nach Nordafrika und Spanien hatte er einen hol-

ländischen Maler namens Christian Huidekoper mitgenommen. Dieser begeisterte sich auf der Rückreise in Toledo derartig am romantischen Reiz dieser alten Stadt und ihrer Umgebung, daß er meinen Freund um die Erlaubnis bat, daselbst einige Monate bleiben zu können. Als Frucht dieses Aufenthaltes brachte Huidekoper nicht nur eine Reihe guter Gemälde mit, sondern auch einen dort geschriebenen Roman, im mittelalterlichen Toledo spielend, mit dem Titel «Die Sünden Don Alfonsos des Weisen». Ich hatte später Gelegenheit den lebenswürdigen jungen Künstler-Schriftsteller auf seiner Durchreise durch Basel kennenzulernen und erhielt daraufhin ein Exemplar seines Romans als Andenken an diesen Besuch mit der Widmung: «Die Seele im Gleich-